

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 43 (1991)
Heft: 10

Artikel: Labyrinthische Wege : zur Entstehung der "Bulles d'utopie"
Autor: Waldner, Judith
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-932338>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Labyrinthische Wege

Zur Entstehung der «Bulles d'utopie»

JUDITH WALDNER

Am «Fest der vier Kulturen», dem auf Kultur und Kunst ausgerichteten Teil der 700-Jahrfeier, tritt auch das Schweizer Filmschaffen in Erscheinung. Allerdings in kleinerem Rahmen, als sich das die für Film und Audiovision zuständige Arbeitsgruppe ursprünglich gewünscht hat. Von drei Projekten konnten schliesslich lediglich deren zwei realisiert werden: Die «Bulles d'utopie» (Utopie-Blasen) – superkurze Filme und Videos – und «Les images en folie», eine Veranstaltung in Martigny, die sich der Erlebniswelt von Film und Audiovision auf vielfältige Art nähert. Dass der Auftritt des Filmschaffens doch nicht ganz so bescheiden ausfallen wird, verdankt es Produktionen, die ausserhalb der Projekte der Expertengruppe entstanden sind. Die zwölfteilige Reihe «Der Schweizer Film» (mehr dazu auf Seite 25) und «Visages Suisses» wurden von einer Gruppe renommierter Regisseurinnen und Regisseure realisiert. Über den Porträtfilm «Visage Suisses» erscheint zu einem späteren Zeitpunkt eine ausführliche Besprechung in ZOOM.

«Schockieren sollten die Kurzfilme, wie Faustschläge wirken und die Geister schlagartig wecken.» Schweiz, anfangs der sechziger Jahre. Mit obigen Worten hat Henry Brandt erklärt, was die Expo-Leitung von seinen Filmen, deren Realisation sie ihm übertragen hatte, erwartete. «La Suisse s'interroge» (Die Schweiz im Spiegel) wurde sinnig in die Landesausstellung von 1964 – die im Gegensatz zu den vorhergehenden dem «Dörflicheist» abgesagt hatte und auf Modernität setzte – integriert und von rund vier Millionen Besucherinnen und Besuchern gesehen.

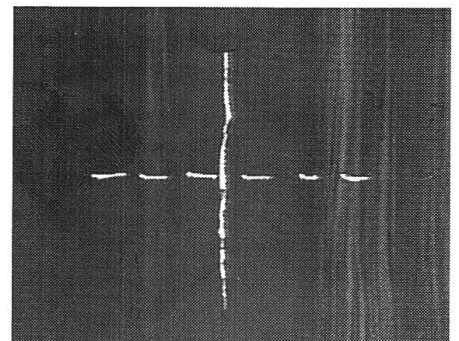
Schweiz 1991: Feier zum 700jährigen Bestehen der Eidgenossenschaft. Keine Landesausstellung, gewiss, auch wenn das Bemühen, ein Nationalbewusstsein zu stärken, beiden Anlässen gemeinsam sein dürfte.

Am Fest der vier Kulturen, dem auf Kultur und Kunst ausgerichteten Teil der 700-Jahrfeier, sind die verschiedensten Künste vertreten, auch das Filmschaffen. Von schlagartigem Wecken der Geister spricht allerdings niemand, auch nicht von via Film zu verabreichenden Schocks. Subtiler sind die Wünsche: Die innerhalb des Projekts der Expertengruppe Audiovision realisierten «Bulles d'utopie», Kurzfilme und -videos von maximal zwei Minuten Dauer, «übermitteln eine Vision, Idee oder Atmosphäre, mit dem Ziel, ein kollektives Nachdenken anzuregen, unsere

soziale und kulturelle Identität zu hinterfragen» – so der Veranstaltungskatalog.

Ein langer Weg

Ende 1988 wurden via Wettbewerb Ideen gesucht, etliche der daraufhin eingegangenen Vorschläge als interessant und entwicklungswürdig bezeichnet. Bald wurden der Vorschlag von sogenannte «Utopie-Blasen» als realisierbar eingestuft.



Im Spätsommer des gleichen Jahres nahm das Projekt des audiovisuellen Teils der Jubeljahrfeier langsam Form an. Für zwei lange Filme wurde der Auftrag zur Weiterentwicklung des Konzepts gegeben, die Idee der «Images en folie» (Verrückte Bilder) weiterverfolgt. Gleichzeitig hat die Expertengruppe Audiovision nach neuen «Bulles»-Ideen gesucht. Diese kamen in Massen, zwei Jurys reduzierten die mehr als tausend eingegangenen Vorschläge auf rund 250 zu realisierende. Bei diesem Auswahlver-

fahren fielen dann plötzlich auch einige von den im Wettbewerb von 1980 eingegangenen «Bulles»-Ideen durch – Vorschläge von Autorinnen und Autoren, die zwar noch keine definitive Zusage erhalten hatten, denen doch zumindest der Speck durchs Maul gezogen worden war.

Das liebe Geld

4,2 Millionen insgesamt hat der Bund für den audiovisuellen Teil bewilligt, ein Fünftel der dem Fest der vier Kulturen zur Verfügung stehenden Summe. Film ist bekanntlich eine teure Kunst, dass dieser Betrag nicht weit reichen würde – sicher nicht für all die ins Auge gefassten Projekte –, dürfte von Anfang an klar gewesen sein.

Im Frühling des letzten Jahres verschwanden mehrere Konzepte für lange Filme in der Schublade, die Beteiligten mussten entschädigt werden. Denn: Zusätzliches Geld für deren Finanzierung war nicht aufzutreiben, weder beim Eidgenössischen Departement des Innern noch beim Filmkredit, der SRG oder anderen Geldgebern. Der Run auf potentielle Geldgeber sei längst im Gang gewesen, als man sich mit dem Vorhaben auf die Suche hätte machen können, entschuldigte sich Peter – Christian Fueter – seit Sommer 1989 verantwortlich für die Verwirklichung der Projekte der Expertengruppe Audiovision – im «cinébulletin» (Nr. 176, Mai 90). Eine Entschuldigung, die kaum nötig gewesen wäre, hätte die Expertengruppe schneller entschieden, von vornherein ein klareres Konzept verfolgt.

Thema: Utopie

Die Konzeptlosigkeit der Expertengruppe ist allerdings fast schon symptomatisch in einem

Land, das – nachdem an allen Ecken und Enden Marodes und Morbides ans Licht gekommen war und kommt – kaum weiss, wo ihm der Kopf steht. Ausserdem, wer wüsste es nicht: Modelle, Träume und Konzepte aus der Zeit nach Brandts Expo-Filmen haben – so will das wohl der Lauf der Dinge – ausgedient, ohne dass neue Ideen an ihre Stellen getreten wären; von Utopien redet heutzutage kaum jemand. Dass «Utopie» nicht bloss das Thema der «Bulles», sondern des ganzen Festes der vier Kulturen ist, dürfte daran kaum etwas ändern. Schön tönt es zwar, das vom Delegierten des Bundesrates Marco Solari vorgegebene Thema. Praktisch ist es auch, kann man darunter doch fast beliebig viel verstehen und zusammenbringen.

Kein Boykott

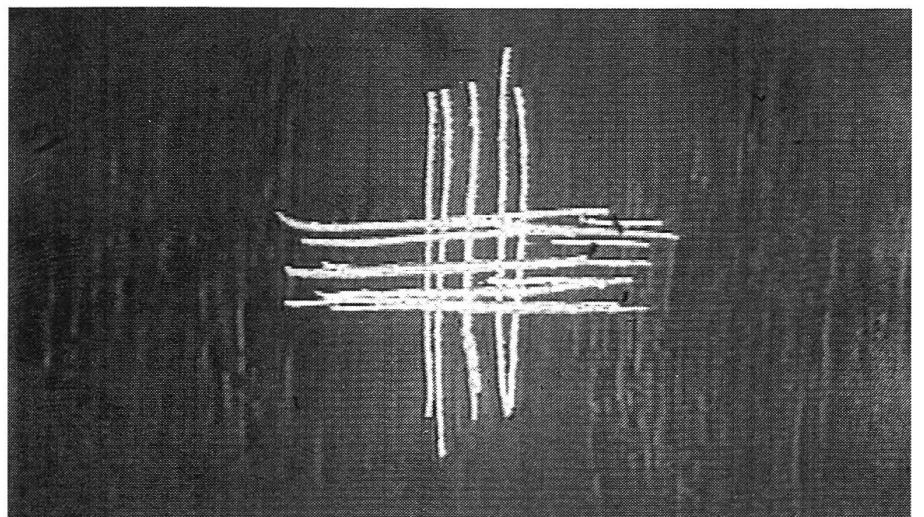
Der im Frühling des vergangenen Jahres von der «Wochenzeitung» lancierte Kulturboykott fiel bei den Filmschaffenden auf kaum fruchtbaren Boden. Einerseits verständlich, wird doch mit wenigen Ausnahmen jeder Schweizer Film mit Geldern des Bundes, der Kantone oder von Institutionen realisiert. Andererseits bedauerlich, dass sich zur Diskussion über einen allfälligen Boy-

kott, welche anschliessend an ein im Hotel Bellevue-Palace in Bern abgehaltenes, offizielles Treffen der «Bulles»-Macherinnen und -Macher geplant war, lediglich ein bescheidenes Häufchen Leute einfand. Ideen für gemeinsame Aktionen waren – wenn auch nicht ausgereift – vorhanden, begeistert war jedoch kaum jemand. Ein gemeinsamer Konsens konnte nicht gefunden werden.

So stand fest: Gegen 250 «Bulles» sollten von rund hundert Produzentinnen und Produzenten realisiert werden, zusätzlich zu «Les images en folie», eine ab 31. März in Martigny stattfindende Veranstaltung, die Ausstellungen und ein im Wallis umherreisendes Wanderkino einschliessen wird. Sebastian C. Schroeder wurde mit der sicher nicht einfachen Aufgabe betraut, die Entstehung der «Bulles» zu koordinieren, dieser audiovisuellen Schnipsel, die nicht nur kollektives Denken auslösen, sondern unter anderem beim Publikum für Stirnrunzeln sorgen sollen.

Probleme

Die Stirn gerunzelt haben vorderhand einmal einige Autorinnen und Autoren. Mehr als das, nämlich handfest geärgert hat sich «Bulle»-Macher Uri Urech. «Bei der Arbeit an meinem «Bulle» ha-



be ich das Konzept weiterentwickelt, das «Bulle» bekam eine Fortsetzung, die ich nicht geplant hatte», sagt der Autor.

«Vereinfacht gesagt hatte ich folgende Handlung vorgesehen: Wilhelm Tell durchwandert 700 Jahre und steht dann vor einem Abgrund. Bei der Realisation schien mir das zu unvollständig,

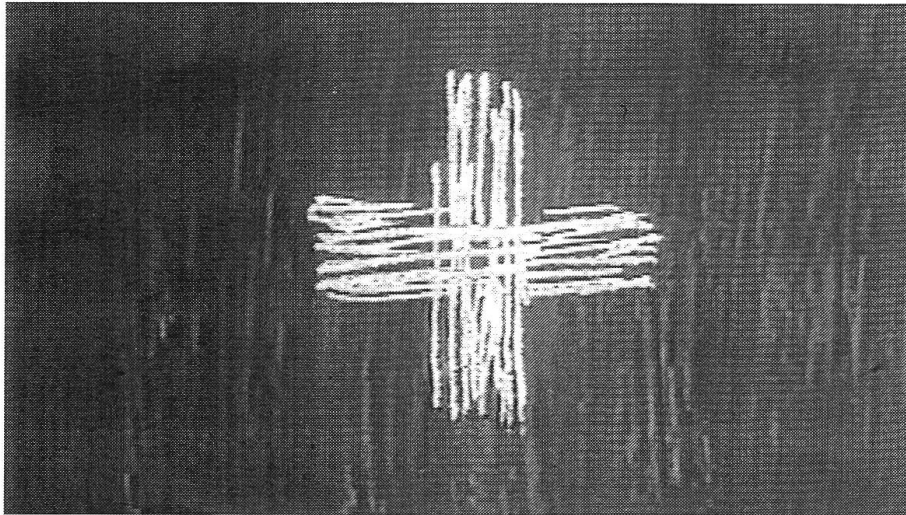
fühlt habe, ja den Eindruck hatte, sie stehe auf der Seite des Armeefilmdienstes.»

Ein anderer «Bulles»-Autor, der sich schon beim Vertragsabschluss mit Problemen konfrontiert sah, weist auf das Engagement von Sebastian C. Schroeder hin, erzählt aber auch, dass vieles schief gelaufen sei, vor allem die

im Vor- und Hauptabendprogramm aller drei Sendeketten des Schweizer Fernsehens ausgestrahlt, voraussichtlich mit einem Vorspann, der beim Konzept der «Bulles» eigentlich nicht vorgesehen war. Senden will man möglichst alle, mit einer Einschränkung: Vorerst werden sie redaktionell begutachtet, auf Verständlichkeit und Auftragskonformität geprüft – liegt doch die Verantwortung bei einer Ausstrahlung voll und ganz beim Fernsehen, wie Heinz Kindlimann, zuständig für 700-Jahrfeier-Sendungen beim Fernsehen DRS, betont. Fragt sich, ob genug der «Bulles» ausreichend brav sind, um diese Prüfung zu passieren, oder ob sich das Schweizer Fernsehen ungewohnt mutig zeigen wird.

Nicht nur in den Alltag des Fernsehpublikums werden die «Bulles» platzen, auch in jenen der Kinogänger(innen). Zwischen Herrn Marlboros sehnsüchtigem Blick in die Ferne und lauten Ehekrächen, hitzigen Schiessereien, wilden Autofahrten, heissen Küssen oder was die Vorfilme sonst so alles zeigen, gibt's in den nächsten paar Monaten ein Stück Utopie zu sehen. Runde zwei Minuten der CEFI-Werberollen fürs Kino werden damit gefüllt sein. Weiter sind öffentliche Plätze und Veranstaltungen für die Vorführung der «Bulles» vorgesehen.

Dass sich in Kurzfilmen Prägnantes sagen, Stellung beziehen, ein Publikum aufrütteln lässt, hat sich kaum je deutlicher gezeigt als an der «Expo 64» – wenn auch anzunehmen ist, dass die Wirkung von «La Suisse s'interroge» in der Erinnerung idealisiert wird. Lang ist es schliesslich her. Ob heute, wo die tägliche Bilderberieselung oft penetrante Ausmasse annimmt, die «Bulles» noch etwas auszulösen vermögen, ist fraglich. Doch wer weiss, vielleicht sind sie tatsächlich frech und unkonventionell genug. ■■■



zu wenig aussagestark, so habe ich einige Sequenzen angefügt: Tell wird beobachtet, bespitzelt, niedergeschossen. Sebastian C. Schroeder bezeichnete den zweiten Teil als Kasperltheater, argumentierte, die Fichengeschichte sei längst vorbei, man wolle die Fortsetzung nicht haben.» Nach langem Hin und Her kam ein Kompromiss zustande: Für einen Teil der Auswertung wird die kurze, für einen anderen die lange Version verwendet.

Doch damit nicht genug, Uri Urech musste in der langen Version seiner «Bulles» eine Sequenz auswechseln: «Ich habe dem Armeefilmdienst, der mir Bildmaterial zur Verfügung gestellt hat, eine Belegkopie geschickt. Daraufhin hat mir der Dienst untersagt, die Bilder aus ihrem Archiv in diesem Zusammenhang zu verwenden. Ärgerlich daran war für mich in erster Linie, dass ich mich von der Expertengruppe Audiovision im Stich gelassen ge-

Information schlecht funktioniert habe. Er habe für alles selber nachfragen müssen und vieles nur auf Umwegen erfahren.

«Ich habe mich», sagt Sebastian C. Schroeder «mit all meinen Möglichkeiten für die «Bulles» eingesetzt und engagiert. Probleme gab es zwar, der Grossteil der Projekte ging glücklicherweise reibungslos über die Bühne.» Dies bestätigt etwa Karl Saurer, der zusammen mit Lela Fischer sieben «Bulles» realisiert hat.

«Bulles» im Alltag

Einfach ist es sicherlich nicht, ein Konzept mit derart vielen Komponenten, sprich Produzentinnen und Produzenten, ohne Lapsus über die Runden zu bringen. Und über die Runden ist es, bis auf wenige noch offene Fragen. Ein kurzer Einblick in einige der «Bulles» macht neugierig und lässt einiges erwarten.

Ab 31. Mai werden die «Bulles»